

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 5 (1929-1930)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Klein Ali und sein Hund  
**Autor:** Knittel, John  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1065129>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



NOVELLE  
VON  
JOHN KNITTEL

Illustriert von Roger Duval

**U**nter den Sternen herrscht viel Grausamkeit.

Abdel Shareef war wieder einmal betrunken. Er machte grossen Lärm in seiner Lehmhütte. Er schrie bis seine Stimme heiser wurde. Sein Weib kreischte und fuchtelte mit ihren Fäusten vor seinem Gesicht herum, bis er seinen letzten Rest Selbstbeherrschung verlor, nach seinem schweren Naboot (der Stock des Zalateen) griff und ihr einen erbarmungslosen Hieb auf den Kopf versetzte. Klein Ali sass zitternd in einer dunklen Ecke. Er hatte niemand etwas zuleid getan; doch wusste er, dass die Reihe jetzt an ihn kommen musste. Abdel Shareef griff auch nach seinem kleinen Sohn und verprügelte ihn, bis der Kleine über und über mit Blut bedeckt war und nicht mehr heulen konnte. Dann schleuderte er das Kind in eine Ecke wie ein Bündel Ziegenfelle.

Der weise Mohamed hatte seinen Kindern die gebrannten feurigen Wasser verboten.

In dieser Nacht wurde die Tür von Abdel Shareefs Haus vorsichtig geöffnet, und der kleine Ali kroch mit angehaltenem Atem heraus. Auf Händen und Füßen wand er sich durch den Staub der engen Gasse den Mauern der Nachbarhäuser entlang. Als er eine kurze Strecke hinter sich hatte, begann er wieder zu schluchzen, zu schluchzen, wie nur ein gekränktes Kind schluchzen kann. Manchmal versuchte er aufzustehen, doch seine kleinen Füße trugen ihn nicht. Aber weiter musste er, und so kroch er weiter. Endlich sah er einige Lichter nicht weit von ihm entfernt aufblitzen, die Lichter der Basare, welche die Nacht über geschlossen waren. Und dort herum lauerte irgendwo die dunkle Gestalt des Ghafeers (eingeborner Schutzmann). Instinktiv hielt Ali an, und da er sich gerade vor einem dunklen und engen Schlupfwinkel sah, kroch er hinein. Er sass im Staub nieder, faltete die Arme über seine Brust und hielt seinen



„«Wär isch dä Chli?» fragte er in breitem Schweizer-Dialekt . . .“

zitternden, kleinen Körper fest umschlossen. Er schluchzte immer noch, leise und kläglich. Das Blut rann ihm über Schulter und Rücken in die schmutzgetränkten Lumpen, die einmal ein Hemd gewesen waren. Das Blut sammelte sich an den Rändern seines kleinen Turbans, während die Sterne sich in seinen Tränen spiegelten. Diese Tränen schienen nicht nur aus seinen Augen zu fließen. Aus seiner Seele schienen sie zu quellen. Und während er gegen die Schmerzen ankämpfte, empörte sich sein Herz. Nein, das war kein Leben. Das war Schrecken und Hunger und Blut! Er hatte genug davon. Und wenn er sterben musste jetzt und in diesem dunklen Winkel, so würde er eben sterben. Aber nach Hause nie wieder! Er hatte genug! Genug!

Während Ali dort sass, begannen seine Gedanken von ihm wegzuwandern. Sie besuchten die Basare, und er sah sich als Besitzer eines Ladens mit ungezählten Reihen von zitronenfarbenen Pantoffeln, mit Schachteln voll Seife, Körben mit Nüssen und Orangen, Blechbüchsen gefüllt mit Weissm Zucker und farbigen Schleckereien, Flaschen mit rotem und gelbem Sirup oder kleinen Essiggurken, und hinter allen diesen Dingen thronte er mit einem langen, schmalen Buch und einem Bleistift in der Hand, und seine Taschen hingen schwer an ihm nieder, voll von klingenden 5 und 10 Piasterstücken. Während Klein Ali alles dies dachte, hörten die schmerzlichen Zuckungen seines Gesichtes auf. Er hielt mit Schluchzen ein, und eine wohlthuende Müdigkeit kam über ihn. Er dachte an einen Korb voll Brot, heissen, flachen, duftenden Laiben. Dieser Gedanke machte ihn nicht hungrig, nur

müde. Er wusste, dass es nichts nützte, von Brot zu träumen. Das sklavisches Gefühl für ein unentrinnbares Schicksal bedrückte ihn völlig, und erschöpft sank er endlich in sich zusammen. Mit einem tiefen Atemzug und einem ebenso tiefen Seufzer schlief er ein.

Ums Morgengrauen kam zu ihm ein seltsamer Besuch. Ein kleiner Hund war es, ein dünner, ausgehungelter Bastard mit Wunden an den hervorstehenden Knochen seines Rückgrates, mit einem gebrochenen Bein, das nie völlig ausgeheilt war, und einem gebrochenen Schwanz dazu, der sich aber doch noch irgendwie in die Höhe ringelte. Es war ein schwarzer, struppiger, kleiner Hund mit einem weissen Fleck auf seinem Kopf, der wie die Markierung eines Pferdes aussah. Seine Schnauze war lang und dünn, seine Nase etwas aufgestülpt, sein Unterkiefer stand vor und zeigte eine Reihe von unebenmässigen, kleinen Zähnen. Der kleine Dango beäugte das schlafende Kind aufmerksam. Unbeweglich stand er einige Augenblicke neben ihm wie ein Setter vor einem Vogel, und dann begann er mit seinem gebrochenen Schwanz heftig zu wedeln. Er kam noch näher, stiess seine Schnauze vorsichtig gegen Klein Alis Körper und beschnüffelte das Kind von oben bis unten. Dann hob er seinen Kopf wieder für einen Augenblick und hielt mit misstrauischen, fast schuldbehafteten Augen Umschau, um darauf, als er niemand in der Nähe sah, sich über den schlafenden Knaben zu lehnen und dessen dunkle Blutkrusten zu lecken. Ein gehetzter, verzweifelter Ausdruck kam in die Augen des Hundes, als ob ihm eine schreckliche und weit zurück-

liegende Erinnerung aufdämmerte. Blut schien auch ihm ein ganz besonderer Saft.

Die Dämmerung kam langsam aber sicher. Rosige kleine Wolken hingen im Aether. Rechtschaffene Menschen und ehrliche Tiere kosteten gierig den letzten Schlummer in der Stille des Morgens. Aber da war dieser kleine Hund, der fortfuhr den kleinen Ali zu lecken, als ob ihm eine geheimnisvolle Vorsehung befohlen hätte, ihn bis zum Sonnenaufgang von diesem Planeten wegzuschlecken.

Inzwischen träumte der kleine Ali und sah sich selbst in einem schneeweissen Mantel, mit einer purpurnen, goldbestickten Jacke. Seine Beine und Füsse stacken in feinen Socken und zitronenfarbigen Pantoffeln, und er ging durch weite Hallen mit einem Taburett voll von Zigaretten. Und er wanderte durch lange, teppichbelegte Gänge, in denen

Leute aus fremden Ländern sassen. Durch eine kleine Tür betrat er einen kleinen Raum, in dem viel Feuer brannte, Fleisch auf dem Rost lag und Brot gebacken wurde. Und die Luft war voll von köstlichen Gerüchen, die ihm in die Nase stiegen. Da kam ein grosser, weissgekleideter Mann herein mit einer weissen Mütze auf dem Kopf, einem roten Gesicht und einem dunklen, kurzen Bart. Dieser Mann hob den kleinen Ali auf seine Knie und stopfte köstliche Stücke gebratenen Lammfleisches, Brot und Zucker in seinen Mund. «Cataract Hotel» murmelte Klein Ali in seinem Traum, und ein verzücktes Lächeln spielte um seinen Mund. Plötzlich sah Klein Ali Abdel Shareef mit seinem Stock in die grosse Küche kommen. Er stiess einen gellenden Schrei aus. Dango zog sich ein wenig zurück, als der Knabe die



*„Triumphierend schleppte der sudanesische Riese den Verbrecher weg . . .“*

Augen öffnete. Er schaute sehr schuld-  
bewusst drein, und wenn Ali ein grösser-  
er Knabe oder ein Mann gewesen wäre  
und nicht ein ausgehungelter Bub von  
etwa 10 Jahren, so wäre Dango wohl so  
schnell davongerannt, als ihn seine drei  
brauchbaren Füße getragen hätten. So  
aber drehte Dango den Kopf von der  
einen auf die andere Seite und bemühte  
sich, recht unschuldig dreinzuschauen.  
«Imshi», schrie der kleine Ali und  
suchte nach einem Stein, um nach dem  
Hund zu werfen.

Dango schien zu wissen, dass kein  
Stein in der Nähe war, der den Namen  
Stein verdiente. So wedelte er nur eifrig  
mit seinem gebrochenen Schwanz und  
trat etwas näher an den Knaben heran.  
Klein Ali begann ihn auszuschimpfen;  
aber Dango schien taub, er bellte nicht  
einmal. Vielleicht fühlte er sich zu  
schwach, um zu bellen, oder vielleicht  
wünschte er nicht die Aufmerksamkeit  
von Drittpersonen auf die Szene zu len-  
ken. Ali betrachtete den Hund schwei-  
gend. Ein geheimnisvoller Impuls trieb  
Ali, ihn zu sich zu rufen. Plötzlich war  
es, wie wenn ein Bann gebrochen wäre.  
Der ausgehungerte Hund schien sich zu  
erinnern, dass er eigentlich seiner Natur  
nach bestimmt war, ein Freund der Men-  
schen zu sein, während Klein Ali zu füh-  
len schien, dass es auf der ganzen Welt  
kein verlässeneres Geschöpf geben könn-  
te, als es dieser kleine Hund war. Eins,  
zwei, drei, und der Hund lag über Ali.  
Mit einem hysterischen Winseln, wie  
wenn diese Begegnung fast zu schmerz-  
lich wäre, um ertragen werden zu kön-  
nen, leckte er die Tränen weg, die über  
des Knaben Wangen zu rinnen began-  
nen. Klein Ali legte seinen dünnen Arm

um Dango's Hals und küsste den Hund.  
Hunderte von Füßen gingen jetzt an  
ihnen vorüber; aber niemand blickte  
in den Winkel zwischen den beiden  
elenden Häusern, der dem Knaben  
und dem Hund Unterschlupf bot. Ein  
armes kleines Kind? Ein armer kleiner  
Hund? Was konnten sie sein? Junge  
Diebe, junge Strolche! Sie alle waren  
Diebe und Strolche in diesem Land der  
Berberini, bevor sie aufwuchsen und das  
Glück hatten, kräftig aufzuwachsen, denn  
nirgends macht körperliche Kraft das  
Leben so sicher, wie im Lande der Sterne.

Klein Ali hatte die besten Vorsätze,  
als er den Schlupfwinkel verliess, ja, ein  
Lächeln lag sogar auf seinem Gesicht,  
als er sich langsam den Wänden entlang  
drückte. Und nicht einmal die Unzahl der  
Fliegen, welche seine Augen, seine Nase,  
seinen Mund, seinen Nacken und sein  
Hemd zum Gegenstand ihrer alles ver-  
zehrenden Lust machten, vermochten  
sein schwaches, trauriges Lächeln, das  
er der Sonne zuwendete, zu verhindern.

Da war Badr Hafesz Laden. Kupfer-  
tassen, Emailschüsseln, Zigaretten, Kra-  
watten, Ringe, Manschettenknöpfe, alles  
von der billigsten Sorte. Wie ein Schat-  
ten wand sich Klein Ali durch eine dop-  
pelte Reihe von Zinnkesseln.

«Badr Effendi», rief er, und seine  
Stimme war rauh und trocken, «Ali  
Abdel Shareef ist sehr hungrig, seit sechs  
Tagen nichts gegessen und hat für einen  
kleinen Hund zu sorgen. Einen halben  
Piaster im Namen Allahs!»

«Was Allah?» knurrte eine Stimme aus  
der Finsternis, «mach, dass du weiter-  
kommst, aber rasch, sonst gibt es Prügel!»

Ali streckte seine Zunge heraus und  
ging weiter. Da war Makhi Ahmad, der



reichste Händler in Assouan, mit Häusern auf der Elefanteninsel, Besitzer von Transport-Feluccas auf dem Nil. Er handelte mit geflochtenen Körben aus dem Sudan und ausgestopften Baby-Krokodilen, Pfeilen mit und ohne Gift, damaszenischen Schwertern mit Gürtel und Schnallen, gebogenen Dolchen mit Gazellen- und Antilopen-Horngriffen, Schürzen aus Abessinien, Bernstein- und Korallenschmuck, Puderquasten, dreikantigen Stechmessern in Hüllen von Elefantenhaut und mit tausenderlei anderm Krimskrums. Und die ungezählten Wunderdinge, die erst im Laden selbst aufgestapelt waren, dort wo Makkey Ahmad auf einem umgestülpten Kupfersessel thronte! Er war dick und aufgedunsen; aber seine aufgeschwollenen, glitzernden Fuchsaugen beherrschten den ganzen Laden. Da war nichts, das ihm entging.

«Im Namen Allahs, ein Stück Brot, Makkey Ahmad Effendi!» Er hörte Klein Ali nicht. Er war in Betrachtungen versunken und dachte an eine seiner Barken, die den Nil hinaufschwammen, beladen mit billiger, hässlicher Ware. Sie machten jetzt Geld im Sudan, Baumwollgeld, und wer Geld verdient, gibt Geld aus.

«Baksheesh!» schrie Ali, aber er wusste irgendwie, dass er an eine Wand schrie.

Er streckte dem Händler seine Zunge heraus, hitzig, wild. Makkey Ahmad bewegte einen seiner dicken Füße drohend. Ali rannte wie ein Pfeil davon, Dango hinter ihm her auf drei Füßen, mit seinem Schwanz in der Luft Kreise beschreibend.

Es war ein schlechter Tag für Ali. Die

Luft war voll Staub und üblen Gerüchen, sie dröhnte von den Stimmen der Händler, dem Geschrei der Esel, dem nutzlosen Gemecker verlaufener Ziegen. Wohltätigkeit war nirgends zu finden. Die Wohltätigkeit musste irgendwo darnieder liegen heute, schwer wie ein Stein. Die Wohltätigkeit war durch Mohammed erfunden, wo war sie? Klein Ali suchte den Artikel, aber jung wie er war, glaubte er nicht mehr an sie. Verzweifelt und müde kauerte er sich endlich an einer Mauer nieder und wartete auf die grossen weissen Leute, die Touristen. Sie würden schon kommen, er würde ihnen nachschleichen und «Baksheesh» brüllen, bis das Wunder der Wohltätigkeit endlich eintraf.

Aber den Touristen musste an diesem Tage etwas zugestossen sein. Sie tauchten nicht auf, und Klein Ali wartete vergebens. Der Metzger ihm gegenüber hatte sein Fleisch verkauft, ausgenommen die letzte Hälfte eines Schafes. Ein Mann ging vorbei, der eine Zwiebel ass. Ali konnte es keinen Augenblick länger aushalten. Er ging die Passage zu Badrs Restaurant hinunter. Dort schmorten sie Zwiebeln mit Bohnen vermischt und kleinen Stücken Lammfleisches in einer dicken, roten, gepfefferten Sauce. Und der einäugige Badr trieb das ganze mit einem hölzernen Löffel rund um den niederen Schmortiegel. Türme von Brotlaiben stiegen zu beiden Seiten auf, und an Bratspiessen zischten die verschiedensten Rostspezialitäten. Aber es war der Geruch, nicht der Anblick, welcher Ali überwältigte. Er starrte mit offenem Mund in alle die Wunderdinge und Dango schaute zu seinem Gesicht auf, wie um zu sehen, wieviel Mut darin geblieben war.

Dango schien zu wissen, dass es in Badrs Restaurant für einen Hund ohne menschlichen Beistand nichts zu wollen gab. Er gab ein Bellen von sich, kurz und schnell, das, mehr als einem Bellen, einem wütenden, kleinen arabischen Schimpfwort glich. Aber Ali rührte sich nicht, sein schöner, runder Nacken blieb ausgestreckt, seine Schultern so eckig wie Makkaronischachteln, fielen ein wenig herunter, wie wenn seine Arme und Hände zu schwer für sie wären, und ein süßes, träumerisches Lächeln leuchtete in seinem traurigen, kleinen Gesicht auf. Seine Augen waren halb geschlossen; wie kleine, schwarze Neumonde sahen sie aus. Er faltete seine Hände auf seinen Rücken und versuchte seinen Bauch vorzustrecken; aber es war kein Bauch unter seinem schmutzigen Hemd, nichts als eine klaffende Höhle und Rippen.

«Badr Effendi!» sagte er schliesslich, «Badr Effendi! Ihr habt soviel gutes Geschmortes, gib Ali zu essen, und Ali wird ein andermal zahlen!»

«Ich will dein Geld sehen!» sagte Badr.

«Ali kein Geld.»

«Dann nichts zu essen für Ali.»

Badr fuhr fort in seinem Schmortiegel zu rühren. Ali schaute zu.

«Badr Effendi! Ali sehr hungrig, gib Ali viel zu essen!»

«Zeig mir dein Geld!» schrie Badr wütend.

«Ali kein Geld.»

Dango legte sich. Obschon seine Zunge heraushing, und obschon sein gebrochenes Vorderbein zusammengefaltet dalag, schaute er so bestimmt und entschlossen drein wie die Sphinx.

«Badr Effendi», sagte Ali, «gib Ali viel Essen».

«Zeig dein Geld!» schrie Badr, fixierte mit seinem einen Auge den Jungen wütend und schwang seinen Löffel wild drohend in der Luft.

«Ali kein Geld, aber Ali wird bezahlen», fuhr der Junge unverdrossen fort.

«Ali kriegt Schläge!» schrie Badr beinahe ausser sich.

In einem Anfall von Wut sprang Klein Ali vorwärts und schlug einen der Brottürme vom Stand herunter. Dango war schneller als er, denn er verschwand in einer Sekunde mit einem flachen Laib im Munde. Ali versuchte ihn nachzuahmen, aber Badr packte ihn am Genick und schrie mit der Stimme eines Gebetsankündigers:

«Dieb, Dieb!»

Das magische Wort brachte sofort einen Ghafeer zur Stelle.

«Ali Abdel Shareef! Ali Abdel Shareef!» knurrte er und packte den Knaben unter dem Arm.

«Der Hund ist schuld, der Hund ist schuld!» schrie Klein Ali.

Der Polizist schleppte ihn mit.

«Abdel Shareef ist dein Vater, junger Hund, er soll dem Diebsjungen mit einem Knüttel Brot geben! Ich nehme Ali zur Polizei!»

Und triumphierend schleppte der sudanesishe Riese in Uniform den Verbrecher am Arme weg. Alle Schmerzen der Welt liessen sich auf Klein Ali nieder, und er schrie sich beinahe die Seele vom Leibe. Während er unfreiwillig fortschritt, geschah es, dass er endlich eine Gruppe von europäischen Damen und Herren sah, und er hielt sofort mit seinem Geschrei ein. Während der Ghafeer versuchte, ihn vorwärts zu stossen, um bei der Gruppe vorbeizukommen, streckte Klein Ali seine Hand und rief: «Baksheesh! Baksheesh!»

Da war eine schöne, runde Dame mit einem grossen Hut, einem grünen Schleier über den Rücken flatternd, mit einer freundlich aufgestülpten Nase und gütigen kleinen Augen.

«Was hat der Neger mit dem lieben, kleinen Jungen vor?» fragte sie ihre Begleiter. Sie stellte sich vor den Ghafeer.

«Lassen Sie doch, bitte, dieses Kind gehen! Hier sind zehn Piaster für Sie. Ich will mich des kleinen Vagabunden annehmen.»

Klein Ali verstand kein Wort; aber er wusste alles. Er fühlte sich befreit, und die Dame kam zu ihm, neigte sich über ihn und wischte ihm seine Nase mit ihrem Taschentuch.

«Mir scheint, ich muss diesen Dienst der Zivilisation erweisen», erklärte sie ihren Begleitern.

«Auf alle Fälle sehen wir ihn nun deutlicher», sagte ein Mann mit weiten weissen Hosen.

«My! My! Das ist ja ausgerechnet der kleine Kerl, den wir brauchen. Der rührende Ausdruck dieses Gesichtes wird dem Publikum zu Herzen gehen.»

Ali fühlte, wie sich eine breite Hand freundlich auf seinen Turban legte.

«Geben Sie Ali Geld. Ali will essen!» wimmerte Ali.

«Natürlich, das kleine Ding ist ausgehungert», sprach die Dame entsetzt. «Hooker, gehen Sie doch und holen Sie ihm sofort einen Kuchen und einige Bananen,



wir müssen diesen kleinen Scheiksohn füttern, bevor wir ihn kurbeln.»

«Aywahl!» stimmte Klein Ali bei, obschon er nicht verstand, um was es sich handelte.

Er schaute sich nach Dango um. Er wollte nicht allein ins Märchenland. Wo war der kleine Hund? Dango tauchte plötzlich von selber auf. Er war nicht mehr mager um den Bauch herum, er schaute drein, wie wenn er den ganzen Laib Brot in einem Schluck verstaub hätte. Seine Zunge hing ihm durstig heraus. Nach einem Seitenblick auf Klein Ali humpelte Dango gegen den Nil hinunter. In Aegypten kommen alle Dinge vom Nil und alle Dinge gehen wieder zum Nil. Aber bevor Dango zum Quai hinuntergekommen war, begegnete er einem grossen, struppigen, weissäugigen Köter, einer alten Bekanntschaft. Diese Kreatur hob drohend die Oberlippe, zeigte einige tigergleiche Zähne und begann zu knurren. Dango wusste sofort, dass, obschon er das gemeinsame Recht zum Nil hatte, er diesmal entweder dafür kämpfen oder strategisch vorgehen musste. Mehr als drei Beine hatte er ohnehin nicht mehr, und um noch eines zu verlieren, schien ihm die Gelegenheit zu trivial. So begann er sich von dem Köter langsam rückwärts zurückzuziehen, ohne die Augen von ihm zu lassen. Aber der weisse Tiger folgte ihm Schritt auf Schritt, kam ihm stets näher, und das zackige Maul öffnete sich mehr und mehr. Eine panische Furcht bemächtigte sich Dango. Er warf sich herum, um auszureissen; aber der Köter fiel über ihn her. Dango heulte in Todesangst auf. Zufällig war ein grosser Mann mit einem schweren Stock in der Nähe, der das Geschrei des kleinen Hundes hörte, hinzukam und dem Angreifer einen schweren Schlag aufzielte. Dango machte sich frei und humpelte weg, mit zurückgewendetem Kopf, um zu sehen, ob er verfolgt würde. Niemand folgte ihm. Er setzte sich und begann seine neueste Wunde zu lecken. Schliesslich stand er wieder auf und schüttelte sich, bis seine Haare sich sträubten. Mühsam kroch er das steile Ufer hinunter zum Fluss. Für einige Augenblicke, während er von dem süssen, heiligen Wasser lappte, vergass er alle seine Kümmernisse, und als er seinen Durst gestillt hatte, legte er sich für einige Sekunden nieder, um Atem zu schöpfen. Schliesslich stand er auf und kam auf allen möglichen Umwegen, um den schändlichen Köter zu vermeiden, zu

den Basaren zurück. Er hinkte den Verkaufsläden entlang, das linke Hinterbein in der Luft wackelnd, bis er an den Ort kam, wo er zuletzt Klein Ali verlassen hatte. Dort stand er still, blickte mit erschrockenen Augen umher, Nase und Ohren aufgestülpt. Wo war er nur, dieser kleine Ali, was war ihm zugestossen? Wohin war er verschwunden? Dangos Kopf senkte sich, und nachdenklich ging er den engen Strassen entlang. Von Zeit zu Zeit richtete er seine Augen aufwärts, als ob er Trost und Führung von dem gemeinsamen Beschützer der Menschen und Hunde suchte. Plötzlich schien eine Eingebung über ihn zu kommen, denn er änderte seinen Lauf und durchkreuzte die Stadt. Langsam überquerte er einen Platz und einen kleinen öffentlichen Garten auf einem Hügel, wobei er sich vorsichtig ausserhalb der Sehweite des Aufsehers hielt, bis er zuletzt zu einer niedern kleinen Mauer mit einem Tor kam. Auf der andern Seite war eine Allee von Bäumen und ein Platz, noch weiter prangte das grosse Cataract-Hotel, der Sitz der Mächtigen und Reichen. Und während er dort stand, sah er eine Arabeeh durch das Tor fahren, und in ihr sassen zwei Männer und eine Frau und am Boden wahrhaftig Klein Ali.

Dango bellte schrill auf. Ali hörte ihn nicht. Gefährlich, zu versuchen, das Wägelchen anzuspringen, denn da sass ein Mann auf dem Bock mit einer langen Peitsche, die eine schmerzhaft dünne Schnur an ihrem Ende trug. Für einige Sekunden stand Dango gänzlich still und schaute dem Wagen nach. Dann hinkte er der Mauer entlang und kroch durch ein Loch in den Garten des Hotels. Er schaute sich nach einem Gebüsch um, fand eines, liess sich im Schatten nieder und gähnte. Ein tiefer Seufzer quoll aus seiner Hundeseele hervor.

Klein Ali lebte nun seinen Traum. Man hatte ihm sein Hemd und seinen Turban ausgezogen, ihn in ein Bad gesteckt und mit Seife gewaschen. Man hatte noch nie schmutzigeres Wasser durch die Abzugsröhren des Hotels fliessen gesehen. Ein Dutzend wundervoller Menschen war zu seiner Bedienung da, Männer und Frauen mit schnarrenden Hollywoodstimmen und ein grosser Dragoman aus Kairo, Mr. Moussa, d. h. Moses, spielte den Dolmetscher. Man fragte Ali nach seinem Namen, seinem Alter, seinem Vater, seiner Erziehung, aber da war nicht eine Frage, die er wahrheitsgemäss beantwortete.

Ja, sagte er einfach, er war Ali, einer von den tausend Alis. Er sei eine Waise von Komombo; aber er liess nichts verlauten von Abdel Shareef, seinem Vater, der im Hotel gearbeitet hatte und beim Stehlen ertappt worden war. Und was heisst stehlen? Wenn Abdel Shareef stahl, oder wenn der kleine Ali stahl, oder wenn irgend ein Mann in der Berberiniegend stahl, so stahlen sie eben unter dem Druck der Notwendigkeit. Sie halfen damit ein wenig der Gerechtigkeit der Natur nach; denn warum sollte es Arme in der Welt geben, solange es andere gab, die in Ueberfluss und Ausschweifung leben konnten? Als Klein Ali die Kleider sah, welche ihm angezogen werden sollten und die Strümpfe, die Schuhe, den Turban und das Halsband, da wusste er, dass er für die nächste Zeit kein Risiko auf sich nehmen musste.

«My! My!» hörte er einen Mann ausrufen, «schaut er nicht wie ein Prinz aus, jetzt? My! My!»

Sie stellten Ali vor einen Spiegel, sein kleines Gesicht leuchtete auf. Er schritt im Zimmer auf und ab und schwang seine Hände und Füße, wie wenn sie an Draht befestigte Bleiklumpen wären. Vor einer jungen Dame mit breiten, leeren Augen, blieb er endlich stehen und schaute sie mit einem Blick an, der genug Lebenserfahrung verriet, um ihr zu denken zu geben. Klein Ali errötete nicht, aber über seine dunkelbraunen Wangen kam ein leuchtender, honiggoldener Schimmer, als er sagte, dass er ganz zu ihren Diensten stehe, dass er allen ihren Befehlen gehorchen werde.

Klein Ali wurde angestellt, um eine bestimmte Rolle zu spielen. Sein Salär war 10 Piaster im Tag. Er erhielt ein Bett im Quartier der eingeborenen Angestellten. Am nächsten Tag sprach das ganze Hotel von ihm.

Aber er vergass den lausigen Dango nicht. Er sprach viel von dem Hund. Die dicke Dame mit dem flatternden Schleier und ein grosser, dürrer Mann in Reithosen gingen mit Ali zu den Basaren, um den Hund zu finden. Niemand hatte den Hund gesehen. Niemand wusste von ihm. «Lassen wir den Hund für den Augenblick!» sagte der Mann. «Wir müssen heute nachmittag auf der Insel unsere Liebesszenen kurbeln.» Wie Ali Babas Lieblingssohn stolzierte Klein Ali durch die Basare.

«Ali! Ali!» tönte es von allen Seiten. Badr Hafez kam aus seinem dunklen Laden und schmunzelte Ali einladend an:

«Bring mir Kunden, ich zahle dich in Geld!» sagte er in Arabisch. Ali zeigte ihm ein 10 Piasterstück. Der reiche Makkey Ahmad stieg von seinem Kupferkessel. Er watschelte vorwärts, um den Jungen zu empfangen und legte seine fette Hand auf Alis Schulter.

«Ich liebe ihn wie meinen eigenen Sohn», sagte er in Englisch zu den Fremden, «er schläft in meinem Laden sehr oft und isst mit Makkey Ahmad. Er ist ein sehr guter kleiner Junge. Kommen Sie in meinen Laden hinein! Ansehen kostet nichts! Parfum für die Dame?»

«Wir suchen einen kleinen Hund!»

«Kommen Sie in meinen Laden! Makkey Ahmad gibt Ali einen superfeinen extra speziellen Privathund.»

In einem Augenblick, wo ihn niemand beobachtete, streckte Klein Ali seine hellrote Zunge dem Badr Hafez und Makkey Ahmad heraus. Er würde nie einen Kunden weder zum einen noch zum andern bringen. Zum Teufel sollten sie gehen! Makkey Ahmad nahm die Beleidigung des Jungen mit einem Lächeln entgegen.

«Ich gebe dir viel Geld! Bring die Kunden herein!»

«Ali hat 10 Pfund verdient!»

«Ali grosser Mann geworden? Ali bringt die Kunden und wird noch grösser!»

«Aywah!» und wieder streckte Ali seine Zunge, so weit er konnte.

Die runde Dame sah es. Ali wechselte den Ausdruck seines Gesichtes. Er lächelte den Händler wie schmelzende Butter und Honig an. Und weiter ging der Triumphzug in seinen kleinen, bauschigen Purpurohosen, seiner goldgestickten Jacke, seinen knallroten Pantoffeln und dem gelb-silbernen Turban. Vor Badrs Restaurant stand Ali still und spreizte die Beine.

Badr Effendi rührte in seiner Sauce. Sein ganzes Leben schien Schmoren und Rosten.

«Badr Effendi!» schrie Klein Ali. «Ihr habt Alis Worte gestern nicht geglaubt, Ali wird nie mehr kommen und mit euch essen. Ali kann euer Restaurant kaufen, aber Ali isst jetzt im Cataract-Hotel besseres Fleisch und bessere Zwiebeln!»

«Ali soll Badr zahlen für den Laib Brot, den Alis schmutziger, kleiner Hund gestohlen hat», schrie Badr ausser sich. «Ali muss mir ein Piaster zahlen!»

Ali blickte für einen Augenblick bekümmert drein, und zum erstenmal in seinem Leben zog er eine Silbermünze aus seiner

Tasche, um für etwas zu bezahlen. Erstaunt nahm er das Herausgeld zurück, denn es schien ihm, als ob er mehr zurück erhielt, als er gegeben hatte. Gleichzeitig dämmerte ihm die Erkenntnis auf, dass der ganze Unterschied eines traurigen und angenehmen Lebens im Inhalt eines Geldbeutels liegt.

Alle Jungen, die Ali kannten, folgten ihm nach. Der plötzliche Aufstieg zu Ruhm und Glück eines ihrer kleinen Mitbürger aus den Hinterhäusern schien sie zu erfreuen. Sie hörten nicht auf zu lachen und zu scherzen, denn sie wussten, dass im ganzen Berberiniland kein menschliches Wesen zu finden war, das je solche Märchenkleider getragen hätte.

Ali wurde jede Minute würdevoller; er begann die Jungen zu ignorieren, wie auch die Eingeborenen in und um die Läden herum. Und als die gute Dame ihm die Hand gab, schien es seinem kindlichen Herzen, dass er eigentlich ein Anrecht über die weissen Leute, die ihn in ihre Mitte genommen hatten, besass. Er stand still und verlangte sofort 1 Pfund. Seine Gönner wünschten zu wissen, wofür er das Pfund wollte. Er sagte nicht wofür. Er bestand einfach auf seiner Forderung. Er forderte es wie ein Prinz. «Ihr gebt Ali ein Pfund! Ihr gebt Ali ein Pfund!»

Sie gaben es ihm nicht; aber Ali fühlte, dass sie es ihm früher oder später geben würden. Dieses eine Pfund, wie immer es aussehen mochte, würde seiner Mutter Pfund sein, seiner gequälten, geschlagenen Mutter.

Unglaubliche Dinge geschahen Klein Ali während der nächsten paar Tage. Er wurde auf den Rücken eines Kamels hinaufgepackt. Er wurde verfolgt, gefangen, umarmt, geküsst und lernte eine schöne Zahl englischer Worte. Er las sie auf wie Steine. «We'll shoot that one over again! My, My! You're turning your tap an too soon, Florida! Give the boy a chance to be seen!» «Zwick den Kerl von hinten, Hooker! Mach den Teufelsjungen schreien wie die Hölle! Tränen! Tränen! That's the stuff! Fine! Fine! Endlich heult der Lausejunge! Das sitzt! Fine!»

In der Tat, Klein Ali hätte während der folgenden sechs Tage mit der Truppe noch viel mehr lernen können, wenn sein kleiner Verstand dafür vorbereitet gewesen wäre. Aber die meiste Zeit verlangte er nach Dango oder nach Geld.

«Ihr findet Alis kleinen Hund! Ihr gebt Ali ein Pfund!»

«In Teufels Namen denn, hier ist dein Pfund!» Die runde Dame gab es ihm.

Ali liess es wie ein indischer Gaukler verschwinden.

«Gib Ali seinen Hund!»

«Hängen soll man ihn, deinen Hund! Hooker, gehen Sie und kaufen Sie ihm einen Hund!»

Aber Ali wollte nichts von einem gekauften Hund wissen. Er wollte den Hund der Vorsehung, den Hund, der ihm sein Blut geleckt hatte.

\* \* \*

Bald kam der Tag, an dem Klein Alis Traum zu Ende ging. Die weissen Leute schafften ihr Gepäck zur Station. Ganze Wagenladungen Gepäck. Sie waren alle sehr lieb zu ihm; aber während sie sich früher seiner mit grosser Sorgfalt angenommen hatten, ihn in den Augen behalten und nie ausser Sicht gelassen hatten, schienen sie jetzt viel weniger interessiert um ihn. Ali brach in Tränen aus.

«Ali kommt mit euch!» schrie er.

Ja, er würde mit ihnen gehen, sogar wenn er Dango zurücklassen musste. Als reicher Mann würde er zurückkommen und dann Dango suchen. Freund Moussa von Cairo musste dem kleinen Jungen erzählen, dass seine gegenwärtige Laufbahn zu Ende sei. In klarem, gutem Arabisch erklärte man, dass man wusste, wer er sei, dass sein Vater Abdel Shareef im Dorf lebte, und dass, obschon er ein Trunkenbold und ein Dieb war, man ihn nicht wegnehmen konnte. Als Ali all dies angehört hatte, streckte er die Zunge heraus und machte ein sehr unanständiges Geräusch.

«Ihr gebt Klein Ali mehr Pfunde!» forderte er.

«Sind das nicht habgierige, kleine Bestien?» rief die Dame mit dem Schleier aus.

Ach, ja, das waren sie zum Teil im Berberiniland, nur war die Beute, die sie erraffen konnten, von kleinem oder keinem Wert. Klein Ali weinte bittere Tränen am Bahnhof. Aber als der Zug in der Ferne verschwunden war, streckte er seine Hand in die Tasche und nahm sein Geld zwischen die Finger. Dann schlich er mit misstrauischen Augen weg. Das Märchen war zu Ende, und er wusste es. Nachdenklich ging er allein durch ein Stück Wüste. Da war das Pfund, das er für seine Mutter be-

stimmt hatte. Es brannte ihm in der Hand. Stolz hob er seinen kleinen Kopf und ging den Lehmhäusern am Ende des Dorfes entgegen. Er war nicht sehr weit gekommen, als er drei grosse Jungen sich nähern sah. Zwei von ihnen ritten auf dem Rücken eines Esels. Klein Ali stand vor Schreck gelähmt. Die drei kamen näher: «Warum erschrickst du, Ali Abdel Shareef, wo wir dir doch gar nichts tun wollen? Du gibst Hassan das Geld aus deinen Taschen, und nichts geschieht dir!» Ali begann zu laufen. Sie fingen ihn schnell ein, und in einigen Sekunden war er bis zum Hemd ausgeplündert. Klein Ali fiel zur Erde in einem Wutanfall. So war er denn trotz alledem in den Staub zurückgekehrt.

\* \* \*

Eine Nacht im Freien genügte, um Klein Alis Hemd so schmutzig zu machen wie alle seine ehemaligen Hemden, und sein Gesicht und seine Hände über und über mit Schmutz zu bedecken. Irgendwie erinnerte er sich an die dunkle Ecke, in der er vor einiger Zeit geschlafen hatte. Dorthin zog er sich zurück. Er war kaum eine Stunde dort, als Dango seine Nase hineinsteckte, scharf bellte, und auf ihn zusprang. Während sie zusammen vor Freude weinten, bemerkte Ali, wie fett der Hund geworden war.

«Wo bist du all die Zeit gewesen, Dango?» Der Hund bellte von Herzen und beschrieb mit seinem Schwanz tausend Kreise in der Luft. Er sprang aus dem dunklen Schlupfwinkel und hüpfte fröhlich umher. Dann rann er weg. Ali kroch heraus, um ihn zu fangen. Der Hund stand weit entfernt still und blickte zurück. Ali lief ihm nach, aber als er sich ihm näherte, riss Dango wieder aus. Wieder sah ihn Ali in der Entfernung und versuchte, ihn einzuholen. Aber sobald er sich ihm näherte, riss Dango wieder aus. Und das ging ein paar Dutzend Male so weiter, bis Ali sich ausserhalb des Cataract-Hotels befand. Da sah er Dango zu einem Seitengebäude laufen. Ali wusste nun, dass etwas Unerwartetes passieren würde. Er vergass, dass er aller seiner feinen Federn beraubt war und folgte Dango zu dem Gebäude. Was er nun sah, wäre ermutigend genug für einen Jungen gewesen, der weniger hungrig und weniger elend als er war: Die Türe der Hotelküche war weit offen, und Dango sass auf der Schwelle, stolz wie ein Hausbesitzer. Drei- oder viermal gähnte er, und ein Nei-

gen seines Kopfes schien Ali zu sagen: «Komm herein!» Ein grosser Mann, ganz in weiss, mit einer weissen, hohen Pharaomütze, kam heraus.

«Wär isch dä Chly?» fragte er in breitem Schweizer Dialekt.

«Baksheesh!» schrie Ali. Ein dröhnendes Gelächter begrüsst Ali, so laut, dass es fünf weitere Küchenchefs zur Türe brachte, woselbst Dango, offensichtlich lächelnd, die Ereignisse beobachtete. Sechs Männer starrten Ali an.

«Isch das nüd da chly Chaib, wo mit denä Kinolüt umenanderzöttlet ischt?»

Ali legte seine Hände auf den Rücken und schrie:

«We shoot that over again! Turn on one tap, Florida! Give the boy a chance! Pinch him, Hooker! Make young beggerr yell! Like hell that is stuff! Fine! Fine! My! My!»

Dango setzte sich erstaunt auf. Sechs rotwangige Schweizer lachten, wie nur Schweizer Küchenchefs lachen können.

«Linder!» schrie einer von ihnen in die Küche, «chömet emal und lueget!»

Heraus kam ein junger Mann mit fliegenden Frackschössen. Mit runden Augen staunte er den Jungen an und schürzte die Lippen, wie eine Mutter, die eines ihrer Kinder sieht. Er trat nahe an den kleinen Ali heran, neigte sich über ihn und sprach ihm zärtlich zu:

«Was ist aus deinen prächtigen Kleidern geworden, mein kleiner Bub?»

«Pinch him Hooker, make young beggerr yell!» schrie Klein Ali unverdrossen.

«Es ist mein Hund; Klein Ali behält den Hund», und er wies auf Dango.

Dango betrachtete den Himmel. Herr Linder betrachtete die Chefs. «Ich will mit dem Direktor seinetwegen sprechen», sagte er freundlich, «ich könnte einen kleinen Jungen wie diesen brauchen, um die Aschenbecher in der Hotelhalle zu besorgen.»

So geschah es. Herr Linder, der Oberkellner, nahm Klein Ali in seine Obhut und bemühte sich tagelang, den kleinen Ali zu nützlicher Arbeit anzuleiten. Mit fast mütterlicher Liebe lehrte er den kleinen Jungen Manieren, sich sauber zu halten und seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen. In einem reinen, weissen Mantel, der ihm bis zu den roten Pantoffeln reichte, mit einem roten Band um den kleinen, schwächlichen Körper, trug Ali sein Zigarettentaburett herum, leerte die vielen Aschenbecher und



verdiente nach und nach Geld, welches ihm Herr Linder sorgfältig aufhob. Klein Ali wurde der Sonnenschein des Hotels. Wenn er seine Zigaretten anbot, die Aschenbecher leerte, rezitierte er bereitwilligst auf Verlangen: « Pinch him Hooker. Give the boy a chance! Fine! Fine! My! My! »

Und auch Dango war glücklich. Er schlief mit Ali und begleitete Ali auf seinen kleinen Ausgängen. Niemand in der Welt verstand Ali besser als Dango, und oft fühlten sie gemeinsam, dass alles, was sie gelernt und verdient, sie gemeinsam erlernt und verdient hatten.

\* \* \*

Schon lange strichen zu viele Katzen um das Hotel herum, ausgehungerte, halb wilde Katzen. Niemandskatzen. Das war der Grund, warum Dango jetzt in der Küche war. Am Tage seiner Ankunft hatte er in der Nähe des Hotels beobachtet, wie einer der Chefs eine Katze aus der Hotelküche jagte. Kaum war die Katze im Garten, hatte auch Dango schon seine gute Absicht dadurch bewiesen, dass er die Katze aus dem Felde jagte. Das gleiche hatte er am folgenden Tage zweimal durchgeführt, und seine nützliche Gegenwart hatte alsbald die Aufmerksamkeit der allumfassenden Augen der Chefs gefunden.

« Komm, du kleiner Hund, dich kann man brauchen! Da ist eine Schüssel Suppe für dich. »

Lange hatte Dango die Suppe unberührt gelassen. Es wäre ein Fehler gewesen, seine Absichten allzu rasch zu verraten. Aber schliesslich hatte er doch die Suppe gierig aufgelappt, und schon im nächsten Augenblick hatte es eine andere Katze zum Jagen gegeben. Nachdem Dango vier Katzen vertrieben hatte, war er dann kühner in die Küche gekommen und hatte seinen Besuch mit einem trockenen, geschäftsmässigen Bellen angekündigt. So war er schliesslich ein unoffizieller Diener der Gesellschaft geworden, und aus der Nachbarschaft der Küche hatte er die Fortschritte Alis verfolgt, obschon er aus diesem oder jenem Grunde nie zu Ali gegangen war. Er traute keinem Fremden.

In einem kleinen Bungalow am Rande des Hotelgrundstückes lebte ein Mann, der im Berberiniland der « Collnell » genannt wurde. Er war ein Mann mit einem roten Gesicht, harten, blauen Augen, einem dicken, weissen Schnurrbart, ein Pascha vom

Scheitel bis zur Sohle. Man sagte, dass er einer von jenen war, der den Sudan zu dem gemacht hat, was er heute ist. Wenn er nicht gewesen wäre, mein Gott! was wäre ohne ihn damals nicht alles im Sudan passiert!

Das Alter hatte ihn zu einem friedlichen Mann gemacht, der bis um Mitternacht die merkwürdigen Bücher las, die für Colonels geschrieben werden. Nichts genoss er mehr in der Nacht als Ruhe, vollständige Ruhe, die von keinem andern Geräusch unterbrochen war als dem Prickeln von Sodawasser in dem Glas mit dem Whisky, das neben ihm auf einem niedern Tischchen stand. Da es dieses Jahr Katzen im Ueberfluss gab, schlecht gefütterte Katzen, deren widerwärtiges Miauen den « Collnell » an Babies in England erinnerte, so wuchs in seiner Seele ein tiefer Grimm, und er schrieb dem Hoteldirektor einen Brief, in dem er den Katzen aller Farben den Krieg erklärte.

Seine Ankündigung wurde willkommen geheissen und gebilligt, soweit nur der Krieg in der Stille durchgeführt werden konnte. So musterte denn der « Collnell » sein Arsenal und wählte eine kleine Flinte aus, die, wenn sie losging, einen Knall von sich gab, der nicht viel lauter war als ein lautes Nussknacken, aber nichtsdestoweniger eine so gefährliche Waffe war, als je von Menschen erfunden wurde. Und ohne irgendein Warnungszeichen an die Katzen, begab sich der « Collnell » im Morgengrauen auf den Kriegspfad, und ebenso in gleicher Weise täglich vor Sonnenuntergang, so dass die Katzen bald herausbekamen, dass es ihm ernst war. Der « Collnell » besass einen schönen, kleinen, weissen Hund, einen Aberdeen Terrier, mit einem nachdenklichen Kopf und einem Schwanz wie ein Rhinoceros, Blanko mit Namen, aber etwas zu alt, um seinem Herrn auf dem Kriegspfad zu folgen und zu würdig, um die Spur von ausgehungerten Katzen aufzustöbern. Er schlief in einem Armstuhl, während sein Meister ausging, um zu töten. Nur wenn er diesen verdächtigen kleinen Knall, das Nussknacken, irgendwo hörte, schaute er auf und schüttelte seinen Schwanz, nicht etwa über den Tod einer Katze sich freuend, sondern aus lauter schottischer Loyalität, aus Freude über seinen Herrn « Collnell ».

Blanko und Dango hatten sich verschiedentlich getroffen, aber keinerlei Grüsse ausgetauscht. Kein wahrer Edelmann steigt

je zur Gosse nieder. Auch Klein Ali hatte die Bekanntschaft von Blanko und dem «Collnell» gemacht. Da Ali selbst ein Wilder war, hatte er bald verstanden, auf was der «Collnell» ausging, und es ging nicht lange, bis er an dem Geschäft beteiligt war und dem «Collnell» ein wertvoller Assistent wurde. Er stahl Knochen aus der Küche und lockte die Katzen zu ihrem Verderben in eine Ecke, rannte dann zu dem Bungalow, stürzte durch den Vorhang von Glasperlen in die Gegenwart des alten Kriegers.

«Collnell, Mister! Katze!»

Dann pflegte der Veteran aufzuspringen und seinem jungen Patrouillen-Offizier zu folgen. So waren nach einem Kriege von drei Wochen die Katzen sehr selten geworden, sehr zum Bedauern von Klein Ali, denn für jede Katze, die er an die Mauer gebracht, hatte ihm der «Collnell» eine Münze mit einem Loch verabreicht. 23 Piaster Katzengeld besass Ali.

«Wer getötet hat, muss wieder töten», ist ein wahres Sprichwort. Es gab nun eine Menge Hunde im Berberiniland, und da die Nahrung spärlicher war als je, schienen sie ein Komplott geschmiedet zu haben, das Cataract-Hotel im Sturm zu nehmen. Und schlimmere Dinge geschahen. Es war immer so, dass dem Kriege Seuchen folgen, und eines Tages wurde ein Hund als mit Tollwut behaftet festgestellt. Das genügte, um die Direktion des Hotels in bleichen Schrecken zu versetzen. Der Herr Direktor ging selbst zum «Collnell», um ihm die Meldung zu bringen und bat ihn in gutem Englisch, die Plage abzuwenden. Der «Collnell» musterte wieder sein Arsenal und wählte dieses Mal einen Doppellauf aus, eine gut polierte Evans mit einem Knall einer Kanone gleich. Jetzt kam es auf mehr oder weniger Lärm nicht an, es galt, eine Seuche zu tilgen, einen drohenden Feind, der sich durch Hintertüren einschlich. Da musste ohne Rücksicht auf Lärm getötet werden. Der «Collnell» band seinen Blanko an einem Bettpfosten an und schloss die Tür von aussen. Er zog hohe Ledergamaschen an und strich für Stunden über Land. Gott allein weiss, wie viele Hunde er tötete! Er hatte die Genugtuung zu wissen, dass das, was er in seiner Nachbarschaft tat, die Polizei anderswo besorgte.

Auch Dango war ein Hund, aber aus diesem oder jenem Grund hatte ihn der «Collnell» verschont. Vielleicht wusste er,

was dieser Bastard für Klein Ali bedeutete. Ernstlich warnte er Ali, Dango nicht frei herumlaufen zu lassen, wie wenn kein Krieg wäre. «We shoot that one over again! Give the boy a chance! Pinch him Hooker! Fine! Fine! My! My!» grinste Klein Ali.

Eines Morgens stand Ali früh auf. Er ging in die Küche hinunter, um Dango zu begrüßen und mit ihm zu spielen. Herr Linder nahm den kleinen Jungen um die Schultern und führte ihn zu einer Seitentür der Küche.

«Sagte dir nicht der «Collnell», dass du Dango nicht herauslassen solltest?» sprach Herr Linder. «Es ist dein eigener Fehler! Dein eigener Fehler!»

Klein Ali schaute durch die Türe. Dort sah er Dango im Staube liegen, seine Beine steif dem Himmel entgegengestreckt. «The Collnell!» stiess Ali aus. Seine Stimme tönte trocken und wild, aber gleich darauf lächelte er. Die Schweizer Küchenchefs waren erstaunt über die anscheinende Herzlosigkeit dieses Jungen.

«Was kann man von einem Wilden erwarten?»

Aber kurze Zeit nachher, als die Küchenchefs die Türe hinter sich geschlossen hatten, ging Ali allein zu seinem toten Freund und hob ihn sorgfältig auf. Leise weinend trug er ihn in ein Gebüsch und machte ihm dort ein Grab und beerdigte ihn. Langsam ging er zum Hotel zurück, um seine kleinen Pflichten zu erfüllen. Niemand brachte aus Ali diesen Tag ein Wort heraus.

«Pinch him Hooker! Make the boy yell like hell!»

Wie Messerstiche gingen diese Worte in Klein Alis Kopf herum, und er wusste zum erstenmal, was das Wort «Hass» bedeutete. Er wusste, dass er den «Collnell» bitterer hasste als Abdel Shareef mit seinem beschlagenen Knüppel. Und als die Nacht kam, lag er auf seiner Pritsche, schluchzte, bis Hassan, der nubische Gepäckträger unter ihm, drohte, ihn 66 Mal zu erwürgen. Da dämpfte Klein Ali schliesslich seine Seufzer in seinem Kissen und begann zu zittern. Er konnte Dango nicht vergessen, wie er auf seinem Rücken lag, seine Beine starr ins Blaue streckend, wie wenn er vom Himmel Rache forderte.

Einige Tage später kam der «Collnell» zu einem Diner, das er einigen Freunden gab, ins Hotel. Ali beobachtete die Leute, wie sie zusammensassen, lachten, assen und tranken. Er blieb still; aber kein Lächeln



kam in sein Gesicht. Sein Mund schaute bitter drein, wie wenn er ein Gift enthielte. Plötzlich wendete Ali sich weg und ging langsam davon. Aber sobald er draussen im Garten war, begann er wie für sein Leben zu rennen, bis er bei dem Bungalow des « Collnell » ankam. Er ging die Stufen hinauf und streckte seinen Kopf durch den Perlketten-Vorhang, um zulauschen. Nichts war zu hören, ausser dem tiefen Schnarchen des weisshaarigen Blanko, der zusammengekerlt in einem Armstuhl lag. Viel zu alt und seiner Würde zu sehr bewusst, um für sein Leben die leiseste Gefahr zu wittern, hob Blanko seinen Kopf für einen Augenblick, nur um ihn wieder niederzulegen.

« Da ist dieser kleine Satan von einem Ali, mit seinem schmutzigen, kleinen Bastard Dango. Hol sie beide der Teufel! » Dieselbe Haltung beim « Collnell » und Blanko, nur die des letztern etwas philosophischer.

Wahrscheinlich hergeschickt, um etwas zu holen, dachte Blanko und schloss seine Augen. Sofort blickte er wieder auf. Da griff

dieser Satanskerl Ali nach einer Flinte des « Collnell », nach der kleinen, der Katzenflinte, und, bei Gott, er wusste sie sogar zu handhaben! Klein Ali hatte sich sofort überzeugt, dass sie geladen war. Er zielte sofort auf Blanko und schoss. Der alte Blanko schüttelte langsam seinen Kopf. Es war ein Erstaunen, von dem er sich nie wieder erholen sollte. Er versuchte aufzustehen, aber konnte nicht. Er seufzte tief und traurig über die Eitelkeit aller Dinge und fiel von dem Armstuhl hinunter, tot wie ein Stein.

Klein Ali war schon halbwegs zurück im Hotel.

Das feierliche Diner des « Collnell » näherte sich dem Ende, und Ali hatte Zigarren und Zigaretten anzubieten.

Süss, fast unwiderstehlich lächelnd, machte er die Runde um den Tisch... Manche der Gäste tätschelten ihn, gerührt durch den Reiz seiner kleinen Augen. Schliesslich kam Ali zum « Collnell ».

« Collnell! Mister! Ihre Schachtel Giacalis Sultan Special? » Er legte eine Schachtel Zigaretten auf den Tisch.

